

In Tränen aufgelöst, mit Blicken wie in Trance

Wo bleibt Hilfe für Kinderzeugen im Mißbrauchsprozeß?

Von unserem Redaktionsmitglied
REINHARD BREIDENBACH

MAINZ — „Willst du nach Hause?“ fragt der Richter. Das Kind nickt. Ende einer Tortur. Wieder einmal. Eine Stunde lang hatte der Vorsitzende der 3. Großen Strafkammer, Jens Beutel, versucht, die fünfjährige Zeugin nach Vorgängen zu befragen, deretwegen die Eltern des Mädchens und weitere Verwandte seit November letzten Jahres auf der Anklagebank sitzen: Kindesmißbrauch in fast einhundert Fällen wirft die Staatsanwaltschaft den drei Männern und den drei Frauen im Verfahren „Worms eins“ vor. Bei „Worms zwei“ und „Worms drei“ sind weitere 13 und fünf Personen angeklagt. Im Vorfeld der Prozesse hatten die Kinder die Erwachsenen schwer belastet. Ihre Aussagen in der Hauptverhandlung sind wichtige Beweise.

Sechs der mutmaßlichen Opfer im Alter zwischen fünf und neun Jahren sind bei „Worms eins“ befragt worden, einige mehrfach an verschiedenen Tagen. Fazit: Eine derartige Quälerei ist unzumutbar. Zwar waren Angeklagte und Öffentlichkeit ausgeschlossen, aber immer noch saßen fast 30 Prozeßbeteiligte im Saal, wenn die kleinen Zeugen vom Vorsitzenden befragt werden sollten — befragt darüber, ob und wie sie sexuell mißbraucht worden seien. „Ich pack' es nicht“, hatte eine Sechsjährige nach zwei Aussageversuchen weinend erklärt. Eine Siebenjährige sei in Tränen aufgelöst in sich zusammengefallen, erklärte Richter Beutel nach einer anderen Befragung. Das Kind, das gestern vernommen werden sollte, habe einen „tranceartigen Blick“ bekommen, so der Vorsitzende.

Nach Auskunft von Prozeßbeteiligten haben nur zwei neunjährige Jungen die Frageprozedur — zumindest äußerlich — gut überstanden. Einer von ihnen hat seine angeklagten Eltern dem Vernehmen nach

noch stärker belastet als im Vorfeld. Im Verfahren „Worms eins“ ist die Befragung der kleinen Zeugen jetzt abgeschlossen. Doch bei „Worms zwei“ und „Worms drei“ sollen dieselben Kinder — neben weiteren mutmaßlichen Opfern — womöglich ein zweites und drittes Mal aussagen. Denn Geständnisse gibt es bisher nicht. Die Vorstellung, daß sich die quälende Prozedur mehrfach wiederholt, läßt schaudern. Man mag erahnen, was dies für Seele und Körper der Kinder bedeuten könnte.

Abhilfe ist dringend geboten, etwa in Form einer Gesetzesänderung, die erlauben könnte, was in Mainz nicht möglich war: das Kind alleine mit dem Vorsitzenden Richter in einem separaten Raum, die Verwertung von Videoaufnahmen oder Protokollen dieser Vernehmung als Beweismittel. Dann wären die Kinder auch vor einer skandalösen Verteidiger-Strategie geschützt, die in Mainz fast zum Eklat führte: Nach Aussage mehrerer Prozeßbeteiligter versuchten einzelne Anwälte gezielt, durch Zwischenrufe und andere Störungen die kindlichen Zeugen zu verunsichern. Einer dieser Anwälte vergoß später Krokodilstränen und bedauerte, die Kinder seien „dem ungeheuren Erwartungsdruck nicht gewachsen“. Ein Grenzfall zwischen Heuchelei und Unverschämtheit.

Unwohlsein muß auch hervorgerufen, daß Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger Gesetzesänderungen offenbar für entbehrlich hält. Anders die nordrhein-westfälische Gleichstellungsministerin Ridder-Melchers: Sie kündigte am Freitag Initiativen ihrer Landesregierung an. Die sollte der rheinland-pfälzische Justizminister Peter Caesar rasch und nach Kräften unterstützen und vorantreiben. Mit der Erfahrung des Mainzer Prozesses im Rücken könnte er seiner FDP-Parteifreundin Leutheusser-Schnarrenberger guten Nachhilfeunterricht erteilen.

564062
WZ 2/M